



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Verzeihen macht glücklich

Verzeihen macht glücklich

Nichts fällt den Eingeborenen so schwer, als andere um Verzeihung zu bitten. Wiederholt konnte ich bemerken, daß Kinder nach einem Fehltritte sich wohl entschuldigten, aber direkt um „Verzeihung“ bitten, das bringen sie kaum fertig. Dieser Schritt dünkt ihnen zu entwürdigend, zu entehrend, und doch liegt darin eine wahre Seelengröße. Wie schwer diese erkämpft wird, und welchen Frieden sie bringt, zeigt uns folgendes Erlebnis:

Agnes war ein liebes, sehr lebhaftes Kind, das jedoch in seiner Jugend sehr verwöhnt wurde. Sie lebte mit ihrer guten Mutter, die Witwe war, in stiller Eintönigkeit, und die beiden hingen mit zärtlicher Liebe aneinander, so daß ihre Tage ohne betrübende Zwischenfälle dahingingen.

Jahre kamen und gingen, und es rückte die Zeit heran, daß Agnes daran dachte, ein eigenes Heim zu gründen. Ein Lehrer warb um ihre Hand. Wohl bedeutete dies für das von der Mutter so umsorgte Kind einen großen schweren Schritt; aber die Aussicht, ein eigenes nettes Heim ihr eigen nennen zu dürfen, dort als Herrin schalten und walten zu können, erleichterte etwas das Weh der Trennung. Der Morgen des Abschiedstages kam. Noch einmal trat Agnes beim Sonnenaufgang vor die Türe ihrer heimatlichen Wohnung. Ihre Augen hingen an den nächsten Bergspitzen, die von feinen Nebelschleiern eingehüllt waren. Die Sonne zauberte erst feine Silberstrahlen. Bald aber schimmerte der Himmel in einem wunderbaren Goldgrün, und der plätschernde Bach gab dies herrliche Farbenspiel wie in einem Spiegel wieder. — Als dann die aufgehende Sonne höher stieg und die Natur in ein rotes Flammenmeer hüllte, da wurde es Agnes ganz feierlich zumute und es kostete ihr Mühe, sich von diesem Schauspiel, das ihr die Heimat zum Abschied bot, zu trennen. — Nun sollte sie ihr sonniges Kinderreich mit dem einige Stunden weit entfernten neuen Heime, das nach europäischem Stile erbaut war, vertauschen? Aber da siegte der weibliche Stolz in ihr. — Herrin sein, Herrin im eigenen Heime sein, o sie dachte es sich so schön! — Den so sonnig verlebten Jugendentagen sollten ebenso sonnige Tage reiferen Lebens folgen.

Wirklich verlebte das junge Paar auch glückliche Stunden. Agnes tat alles, ihr kleines Heim stets sauber und nett zu halten, was bei den Eingeborenen sonst nicht der Fall ist. Die beiden waren keinen Augenblick müßig, sondern pflanzten sich um ihr Häuschen einen schönen Garten, und bald hatten sie sich in Wirklichkeit ein kleines Paradies geschaffen. Agnes, glücklich, das erreicht zu haben, was sie sich oft in früheren Stunden erträumte, schwelgte in einem Meer von Zufrieden-

heit, Freude und Glück, und stolz schaute der junge Lehrer auf seine kleine tüchtige Frau. — Aber wie es so oft im Leben geht, wenn wir unser Glück nicht sorglich hüten und alles aus eigener Schuld vermeiden, was uns dasselbe stören könnte, ist dasselbe viel zu flüchtig, als daß es immer so bleiben könnte.

Der Sommer kam, und oft wurde es ihr in der Küche ungemütlich ob der großen Hitze; es gefellten sich dazu auch Kopfschmerzen, so daß sie der Ruhe bedurfte. Nur mit Mühe zwang sie sich zur Hausarbeit, verbrannte sich die Finger und vergaß über diesen Schmerzen das Essen, bis auch dieses verbrannt war. Sie schaute auf die Uhr, doch diese stand still. Aber auch alles ging heute verkehrt. Da hörte sie auch schon in der Nähe die Schritte ihres Mannes, und ehe sie sich recht besann, was wohl jetzt zu tun sei, klang die Frage an ihr Ohr: „Ist das Essen fertig? Statt einer Erklärung oder Entschuldigung gab Agnes nur eine kurze mürrische Antwort. — Das angebrannte unappetitliche Essen wurde schweigend verzehrt, der Mann stand auf, nahm schweigend seinen Hut und ging, ohne ein Wort zu sagen, auf und davon.

„Mein Gott — unser erstes Mißverständnis“, seufzte Agnes, indem sie ihr Gesicht in die Hände vergrub und bitterlich weinte. Sie bereute schon das harte Wort, das sie gesprochen, aber auf der anderen Seite fühlte sie sich tief verletzt, daß er nicht einmal bemerkt hatte, wie unwohl sie war. — Am Abend wurde zwischen Mann und Frau kein Wort gewechselt. — Beide waren zu stolz, keiner wollte angefangen haben. — Doch bald brachte die Geburt eines Kindes die entzweiten Gatten sich wieder näher und das Glück der ersten Zeit schien wieder eingekehrt zu sein. — Aber Agnes, mit ihrem raschen Wesen, die nie gelernt hatte, sich kräftig zu überwinden, störte bald wieder das friedliche Zusammenleben; es wurden bei kleinen Vorkommnissen lieblose, harte, ja zuletzt sehr zornige Worte gewechselt, und der ermüdete Mann fand am Abend in seinem Heime alles vor, nur nicht den Frieden. Täglich wurden die Reibereien genährt, wo sie dieselben bei einigem guten Willen beiderseits leicht hätten dämpfen können. Sie sahen Fehler, wo gar keine waren, und eines Tages brach der Mann zornig in die Worte aus: „Es ist eine Schande, Agnes, daß wir nicht ohne Zank und Streit leben können, es macht mein Leben zu einer wahren Qual.“ Agnes' Augen füllten sich mit Tränen, und schon hatte sie ein Wort der Entschuldigung auf den Lippen, als der Mann heftig weiterfuhr: „Es ist Deine eigene verkehrte Natur, die unser Leben so unglücklich gemacht. Ich wünsche, ich hätte nie geheiratet!“ — Zornig nahm er seinen Hut, schlug die Türe zu und ging.

Agnes war allein. Sie weinte laut. „Meine verkehrte Natur,

ich weiß es. Aber er brauchte es mir nicht ins Gesicht zu werfen, er hat auch seine Fehler. — Könnte ich es ihm doch sagen, daß es mir leid tut. — Aber er hätte es sehen können, wenn er nur gewollt hätte.“ — So und ähnliche Vorwürfe machte sich Agnes, während ihr Mann auch ruhelos herumstöberte und sich fragte: ob er nicht doch zu hart gegen sein Weib gewesen sei, doch auch er war viel zu stolz, nur ein Wort davon zurückzunehmen.

Aber die Dinge wurden nicht besser, sondern schlimmer. — Wenn ein Feuer immer von neuem geschürt wird, kann es nie zum Erlöschen kommen. So auch bei unseren Beiden. Mehr und mehr gingen ihre Wege auseinander. Streitigkeiten wurden Zornesausbrüche. Die Leute flüsternten sich schon allerhand zu.

Da eines Tages brach der Vulkan los. „Mein Heim ist mir zur Hölle geworden; es ist mir ein Schrecken, wenn ich abends nach Hause kommen muß“, polterte der Mann und ging schimpfend davon. — Agnes saß auf dem Stuhle und stierte ins Freie, alles Leid verwandelte sich in Zorn; wie wilde Vögel schwirrten die bösen Gedanken in ihrem Kopfe hin und her: die bebenden Lippen flüsternten leise: „Ich habe eine verkehrte Natur, ich weiß nicht, warum ich so bin, aber da ich nun einmal so bin, kann ich mich nicht umdrehen, und es ist zu spät.“ Ihr Körper zitterte vor Erregung, tränenlos starrte sie auf ihr Kind. Da stieg ein wilder Gedanke in ihr auf, und der Gedanke wurde zur Handlung. — Sie nahm ihr Kind und wollte zu ihrer Mutter flüchten. Josef würde sich ja doch nichts daraus machen, und die Leute könnten auch nicht mehr reden, als sie es ohnehin schon tun. Sie nahm das Kind, wickelte es in einen Schal, und während heiße Tränen das Gesichtchen des unschuldigen Kindes benetzten, eilte sie wie ein geheztes Wild von dannen, der Wohnung ihrer Mutter zu.

„Um Gottes Willen, was ist geschehen“, rief die erschrockene Mutter, als sie ihr Kind bleich und zitternd auf der Türschwelle erblickte. Weinend antwortete diese: „O Mutter, frag mich nicht!“ — „Wie, Du hast Mann und Heim verlassen, Agnes“, fragte die Mutter ganz entsetzt. — „Ja und für immer“, kam es tonlos von den Lippen unserer Agnes. Doch jetzt zeigte sich wahre Mutterliebe. Anscheinend hart und streng kam es aus dem Mutterherzen: „Rede nicht so unvernünftig; auf der Stelle kehrst Du zu Deinen Pflichten zurück.“ Weinend warf sich Agnes an der Mutter Brust und bestürmte sie, doch nicht so hart mit ihr zu reden. — Das Mitleid regte sich im Mutterherzen, und liebevoll sagte sie zu ihr: „Nun erzähle mir, Kind, und dann wollen wir schauen, was zu tun ist.“ In abgebrochenen Sätzen und unter Schluchzen

und Weinen erzählte sie der Mutter alles, was sich zugetragen hatte. Zuletzt stieß sie heraus: „Und doch habe ich ihn immer noch gern, wenn er mich nur besser verstehen könnte!“

Liebevoll zog die Mutter ihr Kind näher an sich; vor ihrem geistigen Auge stand ihre eigene Jugend. — Sie war heidnischen Eltern entlaufen und fand aufrichtige Liebe bei den Schwestern, die sie in die Mission aufnahmen. — Als sie später verheiratet war, hatte auch sie manches auszufechten, und da klagte sie eines Tages der Schwester ihre Not. — „Verzeihen macht glücklich“, war das letzte Wort, das ihr die Schwester beim Abschiede zum Troste sagte, und im Laufe der Jahre und bei so manchen Schwierigkeiten hatte sie das Wahre dieses Wortes selbst empfunden. — „Mein Liebling,“ sagte die Mutter, „laß Dir von mir einen Rat geben. Ich selbst habe in meiner Ehe Ähnliches mitgemacht und bereue es heute, Dich nicht eher darauf aufmerksam gemacht zu haben. Es ist im Ehestand unvermeidlich, daß früher oder später einmal Mißverständnisse und kleine Reibereien vorkommen; ein hartes Wort, das dabei fällt, kann tief einschneidend sein und oft eine ganze Zukunft verderben. — Doch merke Dir, nie wird ein solches Wort Schaden anrichten, wenn man den Mut hat, sein Unrecht zu bekennen und das böse Wort zurückzunehmen. Ein in der Aufregung gesagtes Wort, auch wenn Du im Recht warst, wird niemals verhängnisvoll werden, wenn Du alsbald Deinen Mann um Verzeihung bittest und durch Dein ganzes liebevolles Wesen zeigst, daß Du nichts nachträgst. Ich bin versichert, er wird Dich kaum aussprechen lassen und Euer Friede wird nachher wieder fester und gesicherter sein als vorher.“

Agnes wurde bei den Worten mehr und mehr ruhig, der Trost und Zorn machte einem heiligen Vorsatz Platz. — Sie erhob sich und bat die Mutter, ihr Kind hier lassen zu dürfen, sie wolle erst zur Kirche gehen, im Richterstuhl Gottes ihren Fehler gutzumachen und dann wieder zu ihrem Manne zurückeilen. Froh verließ die Mutter mit einem Segensspruche ihr Kind: „Möge der liebe Gott Deinen guten Willen segnen und Dir zur Ausführung die nötige Kraft und Stärke geben!“

Als Agnes glücklich die Kirche verließ, erwartete sie schon die Mutter mit dem Kinde. Sie begleitete sie dann noch bis zu ihrem Heim, gab ihr noch gute Ermahnungen und kehrte in ihre Wohnung zurück. Agnes begann sofort Ordnung in ihrem „Daheim“ zu schaffen, kochte das Abendbrot und erwartete mit klopfendem Herzen ihren Mann. — Derselbe war bei seiner Rückkehr nicht überrascht über die peinliche Sauberkeit und Ordnung, die überall herrschte, das Abendbrot stand bereits fertig auf den Tisch, seine Frau saß ordentlich gekleidet

an der Seite ihres kleinen Lieblings und summt ihm ein Schlummerliedchen.

Ein trautes, wonniges Gefühl von Wärme und Heimlichkeit durchströmte ihn, er trat auf das Kind zu und fing an mit demselben zu spielen. — Agnes wurde es ganz ungemütlich, noch einmal tobte der Kampf in ihrem Innern mit aller Heftigkeit, aber eingedenk ihres guten Vorsatzes trat sie auf ihren Mann zu, brach das Schweigen, „Josef“, kam es leise von ihren Lippen, „Josef, verz. . .“, doch bevor sie dieses Wort zu Ende sprechen konnte, fiel er ihr in die Rede, daß es ihm so leid wäre, daß er so hart gegen sie gewesen wäre. Das erlösende Wort beiderseits war gesprochen, der Friede wieder hergestellt. Jahre sind seitdem vergangen und beide leben glücklich und zufrieden. — Agnes hat es sich zur schönen Gewohnheit gemacht, nie die Sonne untergehen zu lassen, bevor sie nicht ein evtl. entschlüpftes unüberlegtes Wort gutgemacht hatte, so blieb ihr häuslicher Friede gesichert, — bis Agnes es durch fortwährende Übung dazu gebracht hatte, ihr rasches Wesen ganz zu bekämpfen. Ja, „verzeihen macht glücklich“!

Schw. M. Stanisla.



Echo aus der Haushaltungsschule Neuenbeken

Schon seit einiger Zeit beherrschte eine ganz eigene Freude unsere Schülerinnen; Briefe und Karten gingen und kamen in größerem Maße als das sonst zu geschehen pflegte. Was mochte wohl die Ursache all dies Außergewöhnlichen gewesen sein? Nun die ganze Familie der Sonnenkinder sollte wieder einmal zusammenkommen, es sollte im Sonnenheim ein großes Wiedersehen geben. Nur wer einmal einige Zeit dort verbracht und so recht den Geist der Sonnenkinder erfaßt hat, kann sich eine Vorstellung von der allgemeinen Freude machen. Die meisten der ehemaligen Schülerinnen hatten ihr Erscheinen zugesagt und sind auch pünktlich eingetroffen. Da gab es ein Begrüßen, das nimmer enden wollte.

Der eigentlichen Wiedersehensfeier gingen Tage der inneren Erneuerung, Tage der Einsamkeit und des inneren Friedens, die Tage der heiligen Exerzitien vom 27. bis 31 Juli voraus. An diesen nahmen auch unsere Sonnenkinder teil, und es war wirklich erbauend, zu sehen, mit welchem Eifer sich alle Teilnehmerinnen den religiösen Abungen widmeten.

Gehalten wurden die heiligen Exerzitien vom hochw. Pater Rektor, der uns in eindringlichen Worten zunächst die Schönheit des übernatürlichen Zieles zeichnete, dann aber auch uns auf all die Gefahren aufmerksam machte, die heutzutage dem jungen Mädchen drohen draußen in der Welt. Groß war die Liebe, die er uns entfachte, als er von der Mutterliebe des göttlichen Heilandes im heiligsten Sakramente des Altars sprach, und tief klang es in unserer Seele nach, als er uns